

versammelten sich abermals alle Trauergäste zur Abhaltung eines Totenoffiziums. Um 9 Uhr vormittags des 22. März hielt ein Franziskanerpater eine Lobrede auf den Verstorbenen; hierauf wurde die letzte feierliche Messe des Domdechans für den Oberhirten zelebriert und bei der Tumba die Absolution wiederholt. Dann wohnte der Domdechant, nachdem er Mitra und Pluviale abgelegt und die Kapitelkappa angelegt hatte, im Chor mit den übrigen Kapitularern der Feier einer gesungenen Votivmesse zu Ehren Unserer Lieben Frau bei; während dieser heiligen Handlung legten die drei Damen vom Ehrendienst ihre Schleier und die drei Herren ihren Trauerflor ab.

Der Holzsarg Graf Firmians war durch acht Tage in der Bischofsgruft den Gebeten für sein Seelenheil ausgesetzt; nach der im Chor gesungenen Vesper wurde täglich in der Krypta die Totenvesper vom Priester angestimmt und von den Kaplänen gesungen. Nachher wurde die Bischofsgruft geschlossen und der große Stein darüber gewätzt. Nach der Fertigstellung des Kupfersarges am 29. März mußte die Gruft abermals geöffnet und der Holzsarg in diesen Übersarg gelegt werden.

Die Kosten für das Begräbnis waren sehr hoch. Für die Wachskerzen, die zu gleichen Teilen die Passauer Lebzelter Michael Schober und Matthias Mayr lieferten, und für das schwarze Tuch wurden mehr als 1000 Gulden benötigt. An Naturalien wurden 16 Eimer Wein für die Leichenfeierlichkeiten ausgeschenkt. Insgesamt beliefen sich die Kosten für das Begräbnis des Passauer Kardinals Leopold Ernst Grafen von Firmian auf ungefähr 12.000 Gulden.

Schärding am Inn.

Dr. Heinrich Ferihumer.

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Die päpstliche Weihnachtsbotschaft 1949/50

Wegen der stets am 24. Dezember stattfindenden Eröffnung des Heiligen Jahres las Pius XII. seine Rundfunkbotschaft zu Weihnachten bereits am Tage vorher in Gegenwart von 14 Kardinälen. Ihr Inhalt war durch die Umstände, unter denen diese Aussprache des Oberhauptes der Kirche mit der gesamten Christenheit erfolgte, ohne weiteres festgelegt. Der Stellvertreter Christi mußte die geistig-religiöse Bedeutung des Heiligen Jahres beleuchten. Es ist das große „Jahr Gottes“ und darum eine sehr ernste Angelegenheit. Der Wert dieses jetzt laufenden Heiligen Jahres wird zu bemessen sein nach der Intensität unserer Rückkehr zu Christus und zum ganzen Gehalt seiner Lehre. In diesem Sinne sind der außergewöhnliche Jubiläumsablaß und die etwaige Pilgerfahrt nach Rom nur Mittel zum eigentlichen Hauptzwecke. Der Gesamtkirche und dem Weltkatholizismus ist eine immense Aufgabe gestellt, und es wäre äußerst bedauerlich, wenn wir uns

dieser Aufgabe nicht gewachsen zeigten. Eine historische Verantwortung für Gegenwart und Zukunft lastet in den nächsten Monaten auf unseren Schultern. Wird es uns gelingen, den christlichen Geist mächtig zu wecken, damit er sich zu Taten religiössittlicher Erneuerung und menschlich-sozialer Reform in der Gerechtigkeit und Liebe aufraffe? Jedenfalls wollte Pius XII., daß seine Weihnachtsbotschaft sofort in allen Sprachen verbreitet werde, so daß kein Katholik über die Natur des Heiligen Jahres im Unklaren bleibe. In erster Linie wird eine Kräftigung der Religion und der Religiosität erstrebtt; doch will diese religiöse Erneuerung zugleich das irdische Wohl der Menschheit fördern.

Der Papst knüpft starke Hoffnungen an das Heilige Jahr: „Wir fühlen eine Vorahnung seiner Bedeutung für das kommende Halbjahrhundert.“ In mehrfacher Weise soll es entscheidend sein; entscheidend zunächst für die religiöse Erneuerung und die Lösung der geistigen Krisis, die uns beängstigt, da sie sich als soziale und allgemein menschliche Krisis auswirkt. Entscheidend aber nicht minder für die Zukunft der Kirche, sowohl für ihre innere Heiligung, als auch für die Ausstrahlungskraft ihres Geistes in alle Bezirke des Lebens.

Diese Ziele lassen sich verwirklichen, wenn das Jubiläum ein „Gottesjahr“ wird. Gott verurteilt die Sünde; Gott gewährt Verzeihung und Gnade; Gott will dem Menschen nahe sein. Vor dem wahren Gott hat der Mensch in Ehrlichkeit seine Schuld und Sündigkeit anzuerkennen, und den einen wahren Gott, vor dem alle Idole weichen, will das Heilige Jahr den Menschen in seiner unverminderten Größe, Heiligkeit und Güte vor Augen stellen, damit aus einem echten Gottesbewußtsein heraus dem Allerhöchsten wiederum jene Ehre werde, die einzig ihm gebührt.

In einer Periode des Abfallens und der Schuld will das Heilige Jahr sich kennzeichnen als Jahr der großen Rückkehr und als Jahr der großen Verzeihung und Entsühnung.

Das Jahr der großen Rückkehr! Wer soll zu Gott zurückkehren? In erster Linie jene, die ihren Schöpfer vergessen, den Glauben an Gott verloren haben, seien sie nun Agnostiker, oberflächliche Gottvergesser oder erklärte Gottesfeinde, denen eine mit Demut verbundene Einsicht zur Überwindung des Atheismus verhelfen kann. Wir denken sodann an die Heidenvölker, bei denen die Kirche seit dem Jubiläum von 1925 eine erfolgreiche Missionsarbeit geleistet hat. Leider hat in manchen Ländern der Kampf gegen die Religion in diesen Jahren großes Unheil angerichtet.

Ferner ist eine Rückkehr zu Christus bei sehr vielen Gläubigen und Katholiken notwendig, deren christliches Leben durch die Übertretung der göttlichen Gesetze erschlafft und befleckt ist.

Besonders eindringlich ergeht der Ruf des Papstes an die Dissidenten, Häretiker und Schismatiker, zur Einheit der wahren Kirche zurückzukehren. Für alle Anbeter Christi öffnet sich die Heilige Pforte, selbst für die Juden, unter denen viele den „verheißenen“ Messias vergeblich erwarten, als ob er nicht schon erschienen wäre.

Recht ausführlich sind die an dieser Stelle der Papstrede eingeschalteten Erörterungen über die Rückkehr der gesamten Menschheit zu den Plänen Gottes. Der Versuch einer vom Ewigen Gesetze losgelösten Ordnung hat nicht weniger auf sozialem Gebiete als in den internationalen Beziehungen die traurigsten

Früchte gezeitigt. Ein falsches Menschenbild entstand. Der Mensch wurde zum autonomen, sich selbst Gesetz seienden, total individualistischen Diesseitswesen erklärt, und auf dieser individualistischen Basis wollte man eine Gesellschaftsordnung bauen, die heute in einer argen Krise liegt. Nicht besser ist das von den jetzigen Reformatoren ausgedachte Heilmittel, das Gottes Gesetz radikal leugnet, die Würde der menschlichen Person mißachtet, die heiligsten Freiheiten zerstört, die Diktatur einer einzigen Klasse predigt, sowie alles der Willkür des totalitären, atheistischen Staates überantwortet. Drängt sich da nicht eine Rückkehr zu den Grundlehrnen des natürlichen und christlichen Sitten-gesetzes auf, damit Freiheit und Gerechtigkeit, Gleichheit unantastbarer Rechte und ein Geist der Versöhnlichkeit wiederum Gel-tung finden? Mögen jene zur Einsicht kommen, die mit unbegrenzter Zuversicht alles von einer materialistisch-atheistischen Bewegung erwarten! Ihre Rechte dürfen sie verfechten, ohne jedoch dabei ihre ewige Bestimmung zu vergessen. Übrigens finden die Arbeiter energische Verteidiger in andern Lagern. Niemals ist es erlaubt, für eine irdische Hoffnung, besonders wenn sie mit trügerischen Versprechen genährt wird, die Seele zu verkaufen. Wahre und dauernde irdische Gerechtigkeit kann nur auf dem sicheren Felsen des Christentums Bestand haben. Ohne Gott wird kein zeitlicher Wert sich segensreich auswirken.

Auf internationalem Gebiet fordert Gottes Wille, „daß alle Völker die große Menschheitsfamilie bilden, im Frieden und nicht im Krieg, in der Zusammenarbeit und nicht in der Absonderung, in der Gerechtigkeit und nicht im nationalen Egoismus, zum Zwecke gemeinsamer Vollendung und gegenseitiger Hilfe, bei einer der Billigkeit entsprechenden Verteilung jener Güter, die als Gottes Schatz den Menschen anvertraut wurden“. Friede und Völkerversöhnung sind der Ruf des Heiligen Jahres. In Rom, der gemeinsamen Heimat, werden sich die Menschen aller Länder und Sprachen begegnen, auch jene, die sich noch vor kurzem als Feinde gegenüberstanden. Diese Pilger werden die treue Vorhut im Kreuzzug für den Frieden bilden, den Gedanken und die Kraft des Friedens Christi verbreiten und für diese große Sache neue Anhänger gewinnen. Eine Schandtat und ein Sakrileg wäre es, wollte jemand das Heilige Jahr durch friedensstörende Ent-schlüsse, selbst innerhalb der Grenzen eines Staates, entweihen. Soweit über das „Jahr der großen Rückkehr“.

In genau demselben weiten Ausmaße soll das Jubiläum von 1950 als „Jahr der großen Verzeihung“ die Menschheit retten und heilen. Wer zu Gott zurückkehrt, wird Aufnahme finden beim Vater der Barmherzigkeit, der jede Sünde verzeiht und jede Schuld nachläßt. In der Parabel vom verlorenen Sohne hat uns Christus das wahre Antlitz Gottes enthüllt.

Alle Menschen haben Gottes Verzeihung nötig und müssen sich dieser durch aufrichtige Reue, sowie eine entsprechende Sühne würdig machen. Diese Haltung ist zudem die unerlässliche Voraussetzung jeder sittlichen Erneuerung. Die freiwillig geleistete Sühne stützt sich auf das Sühnungswerk des Erlösers und gewinnt an Wert, wenn sie kollektive Sühne ist. Unsere Generation wurde so hart gezüchtigt, und zwar mit Zuchtruten, die sie selbst anfertigte, weil sie bewußter und stolzer sündigte. Soll die Not, die sich in tausend Bildern unsern Blicken darbietet, nicht ein-

unwiderstehlicher Ansporn sein, endlich die heilbringende Sühne zu vollziehen?

Anderseits ist Gottes Bereitschaft, uns die Sündenschuld zu verzeihen, zugleich eine Mahnung, auch in den Beziehungen von Mensch zu Mensch die Verzeihung walten zu lassen. In ungeahntem Ausmaße hat sich nach dem Kriege ein unchristlicher Geist rächender Vergeltung entfesselt, unter dessen Folgen nicht zuletzt Tausende von oft unschuldigen Familien zu leiden haben. (NB. Pius XII. hat noch stets das Recht der Bestrafung aller wirklich Verantwortlichen und eines jeden Verbrechens, das im Kriege, sowie durch den Krieg begangen wurde, anerkannt. Um diese prinzipielle Frage geht es hier nicht.) Im Gegensatz zu einer rechten Verwaltung der Gerechtigkeit steht nicht eine Barmherzigkeit, die sich auf solide Gründe stützt, wohl aber „eine unkluge Intoleranz, sowie der Geist der Wiedervergeltung, besonders, wenn die öffentliche Gewalt Rache nimmt an jenen, die eher geirrt als persönlich gesündigt haben, oder, wenn die rechtmäßig verhängte Strafe über jedes vernünftige Maß hinaus verlängert wird“. Man suche deshalb staatlicherseits einen Ausgleich zwischen dem öffentlichen Wohle „und jenen noch bestehenden Ausnahmegesetzen, die sich nicht auf gerechterweise strafbare gemeinrechtliche Delikte beziehen und noch lange Jahre nach Beendigung des Waffenstreites in vielen Familien und Einzelpersonen Erbitterung gegen eine Gesellschaft hervorrufen, in der sie zum Leiden gezwungen sind“. Deshalb bittet der Papst die staatlichen Autoritäten, vor allem die christlichen, sie möchten während des Heiligen Jahres hochherzig von ihrem *Begnadungsrecht* Gebrauch machen, das in allen gesitteten Ländern Strafmilderungen erlaubt. Wenn das in der richtigen Weise geschieht, erleidet durch solche Maßnahmen die Achtung vor den Gesetzen nicht die mindeste Einbuße. Den Regierungen, die diesem Wunsche des Stellvertreters Christi bereits entsprachen oder dahinzielende Versicherungen gaben, gebührt ein inniger Dank.

An dieser Stelle der Weihnachtsbotschaft waren die grund-sätzlichen Darlegungen über die Ziele des Heiligen Jahres abgeschlossen. Selbstverständlich konnte jedoch Pius XII. seine Rede nicht abbrechen, ehe er ein letztes Mal die Christenheit zur Pilgerfahrt nach Rom in begeisternden Worten eingeladen hatte: „Jeder Christ darf und muß sagen: *Roma mihi patria*.“ In Rom atmen wir „eine Luft der Heiligkeit, des Friedens und der Universalität, deren Kraft unser Leben zu einer tiefgreifenden christlichen Erneuerung führt.“

Was die äußeren Feierlichkeiten des Heiligen Jahres betrifft, darf unser Bericht sich mit der für eine Dokumentation erforderlichen knappen Übersicht begnügen. Am 24. Dezember wurde das Heilige Jahr eröffnet durch die Öffnung der sogenannten „Heiligen Pforte“ in den vier Patriarchalbasiliken Roms, deren Besuch für die Gewinnung des Jubiläumsablasses vorgeschrieben ist. Im Petersdom nahm der Papst selbst nach altem Brauche die Funktion vor, die durch den Rundfunk in alle Welt übertragen wurde. Zugegen waren zwölf Kardinäle, während drei andere Purpurträger zu gleicher Zeit (am späten Vormittag) die Heilige Pforte in Sankt Johann im Lateran, Sankt Paul und Santa Maria Maggiore öffneten. Über hundert Erzbischöfe und Bischöfe wurden in Sankt Peter gezählt. Von italienischen und ausländischen Persönlichkeiten seien erwähnt: die Königinmutter Elisabeth von Bel-

gien, die Gattin des italienischen Präsidenten, Ministerpräsident De Gasperi, die Außenminister von Spanien und Irland, der Vertreter des Präsidenten der Philippinen. Von den beim Heiligen Stuhle akkreditierten Diplomaten vertraten 36 Botschafter, Gesandte oder Geschäftsträger ihre Heimatländer. In der Heiligen Nacht zelebrierte Pius XII. im Petersdome die Mitternachtmesse, bei welcher *Rompilger* aus 23 verschiedenen Nationen zusammen mit dem Stellvertreter des Erlösers beteten. Der „Osservatore Romano“ hebt in seinem offiziellen Bericht hervor, daß die deutschen und österreichischen Pilger vor Beginn der Messe gemeinsam das „Stille Nacht“ sangen. Am 26. Dezember machte der Papst zusammen mit dem römischen Welt- und Ordensklerus, sowie den in der Ewigen Stadt studierenden Seminaristen (ähnlich wie 1933 Pius XI.) den zur Gewinnung des Jubiläumsablasses vorgeschriebenen Besuch der vatikanischen Basilika.

Bisher wurde das Heilige Jahr durch zwei *Seligsprechungen* ausgezeichnet, die des *Vincenzo Pallotti* am 22. Jänner und jene der Spanierin *Maria Desolata Torres Acosta* am 5. Februar. Eine weitere Seligsprechung ist vorgesehen für den 19. März, während bis Ende Mai mehrere Kanonisationen statthaben sollen. Durch die Zahl der Pilger zeichnete sich bei Beginn des Jubiläumsjahres das ferne *Argentinien* mit einer kompakten Gruppe von 1830 Gläubigen aus. Äußerst lobende Nachrichten hörte man in den Wintermonaten aus Rom über den guten Eindruck, den die echt religiöse Haltung der deutschen Pilgergruppen — oft einfache Menschen — bei den Italienern und den Fremden hervorrief. Beherzigen wir, um das Heilige Jahr doch ja nicht als eine Summe von glänzenden Manifestationen aufzufassen, das kräftige Wort, das Pius XII. am 12. Jänner der stadtrömischen Aristokratie sagte: „Die Segenskraft, die vom Heiligen Jahr über die Menschheit ausstrahlen soll, wird zum großen Teile von der immer stärkeren Mitarbeit der Katholiken, vor allem durch Gebet und Sühne, abhängig sein.“ Ähnlich hatte Seine Heiligkeit im Geheimen Konsistorium vom 12. Dezember und bei verschiedenen anderen Gelegenheiten gesprochen: Christliche Erneuerung aller Katholiken ist der Hauptzweck des Jubiläums.

II. Aus verschiedenen Ländern

1. Die katholische Kirche in Norwegen

Vor kurzem ließ Se. Exzellenz Dr. Jacques Mangers, seit 1932 Apostolischer Vikar von Oslo, dem „Osservatore Romano“ einen längeren Bericht über die Lage des Katholizismus in Norwegen zugehen. Bischof Mangers ist wie seine Vorgänger ein Ausländer, dessen loyales Wirken jedoch stets freundliche Anerkennung fand. Jedenfalls ist es für das Nationalgefühl eines hochstehenden Kulturvolkes eine heikle Sache, in geistlichen Dingen sozusagen vom Ausland abhängig zu sein. Bis jetzt besitzt nur eines der skandinavischen Länder, nämlich Dänemark, einen einheimischen Bischof in der Person des Benediktiner Theodor Suhr, der ebenfalls das Amt eines Apostolischen Vikars bekleidet. Die norwegische Mission wurde 1868 begründet und ein Jahr später zur Apostolischen Präfektur erhoben. Leo XIII. wandelte 1892 die Präfektur in ein Vikariat um und ernannte zum ersten Titular den Luxemburger J. B. Olaf Fallize. Auch Msgr. Mangers ist Luxemburger. Seit 1931 besteht der Kurialname des Apostolischen Vikariates von Oslo.

Der von Bischof Mangers geschriebene Artikel atmet den Geist der Zäversicht und des Optimismus, was doppelt anzuerkennen ist, da sich der Katholizismus in Norwegen als kleine Minorität (ein Promille der Bevölkerung) unter durchaus schlichten und unscheinbaren Formen entfalten muß. Niemals läßt sich eine imposante kirchliche Manifestation aufziehen, die den Katholizismus vor den Augen der Öffentlichkeit in einem eindrucksvollen Bilde darstellt. In dieser Beziehung befindet sich mancher indische Bischof oder mancher Missionsober des afrikanischen Uganda oder Urundi in einer bedeutend besseren Lage. Dasselbe gilt für Schweden, dessen kirchliche Verhältnisse denen des nachbarlichen Norwegen in vielen Punkten gleichen. Die 4000 Katholiken Norwegens wohnen fast ausschließlich in rund zwanzig Städten, in denen — meist von fremden Priestern — Missionsarbeit geleistet werden konnte.

Das Luthertum genießt alle Vorrechte der offiziellen Staatsreligion, die von der öffentlichen Gewalt gefördert wird, während die Katholiken, genau so wie die zahlreichen kleineren oder größeren protestantischen und sonstigen Sekten, auf keine Unterstützung zählen dürfen. Weil jedoch in Norwegen Religionsfreiheit besteht, konnte sich der Katholizismus eine Position erringen, die auf der geistigen Ebene solider ist, als die geringe Zahl seiner Anhänger, sowie deren Stellung im öffentlichen Leben der Nation erwarten ließe. Unter den Parlamentariern finden wir zur Zeit einen einzigen Katholiken, und bloß sechs Mitgliedern der römischen Kirche begegnen wir im mittleren, bzw. höheren Schulwesen.

Bischof Mangers hofft auf die Einflußmöglichkeiten der selbstverständlich sehr spärlichen katholischen Presse und eines bescheidenen apologetischen Schrifttums, das trotzdem in einzelnen protestantischen Kreisen Beachtung fand. Die großen mittelalterlichen Romane der Konvertitin Sigrid Undset, die einen ehrenhaften Platz in der Weltliteratur eroberte, haben die Achtung vor der Kirche, die auch in Norwegen als Vorkämpferin gegen den Materialismus gewertet wird, nicht wenig gesteigert. Sigrid Undset wirkte gleichfalls durch katholische Propagandaschriften.

Im allgemeinen begegnet man den Geistlichen überall mit Höflichkeit und Freundlichkeit, und der liturgische Gottesdienst interessiert regelmäßig eine kleine Zahl protestantischer Intellektueller. Einzelne ergreifen sogar die Feder, um gelegentlich in der Presse die moralische Bedeutung der römischen Kirche als einer Verteidigerin der Menschenrechte und der Demokratie zu würdigen. Man kann die Tatsache nicht übersehen, daß in unserer Zeit keine Kirche durch die verschiedenen Schattierungen des Totalitarismus mehr zu erdulden hatte und noch beständig erduldet als die katholische. Vorläufig sind es übrigens nur achtunggebietende Leistungen der Papstkirche auf rein menschlichen und ethischen Gebieten, die in Ländern wie Norwegen und Schweden eine tiefgreifende Hinbewegung zu Rom auslösen können. Ehe man sich zu einer ernsten Auseinandersetzung mit dem dogmatischen Gehalt und der Kirchenauffassung des Katholizismus veranlaßt fühlt, muß sich dieser von den genannten ethisch-sozialen Auswirkungen her der Bewunderung aufdrängen. Menschlich gesprochen, ist es also einzig und allein ein vitaler Weltkatholizismus, durch dessen Taten und Leiden die Skandinavier eventuell angeregt würden, ihre Augen nach Rom zu richten. Es käme mithin in erster Linie darauf an, daß unsere Kirche als

solche einen erheblichen Beitrag zur Lösung der sozialen und internationalen Probleme leiste, daß wir uns auf diesen Gebieten in jedem Lande des Orbis Catholicus hervorragend betätigen, wie es Pius XII. unermüdlich von uns fordert.

Viel Dankbarkeit spürt man aus den Zeilen des norwegischen Oberhirten für die Ordensfrauen, die in 22 modernen Krankenhäusern und anderen Anstalten eine schöne Wirksamkeit entfalten, die als gute Sozialarbeit Anerkennung findet. Äußerst korrekt war die patriotische Haltung der Katholiken während des Weltkrieges, was der König selbst dadurch ehrte, daß er unmittelbar nach seiner Rückkehr aus dem Exil dem für die gefallenen Katholiken in der Osloer Olafskirche zelebrierten Requiem beiwohnte.

Mit folgenden Erwägungen beschließt Bischof Mangers seinen interessanten Bericht: „Der Hauptgrund, weswegen die katholische Kirche heute in Norwegen eine starke Position erlangt, muß in der Haltung der Kirche gegenüber den Mächten der Zerstörung gesucht werden. Nicht wenige sind davon überzeugt, daß nur Rom einen Damm vor dem Andringen des Materialismus und des atheistischen Kommunismus aufzurichten vermag. Das päpstliche Kommunismusdekret wurde zwar vor allem unter politischen Gesichtspunkten gewertet, was jedoch mehrere Zeitungen nicht davon abhielt, seine religiöse Bedeutung, sowie die Unvereinbarkeit von Christentum und Kommunismus zu unterstreichen. All das Gesagte zeigt, daß die katholische Kirche auch in Norwegen eine segensreiche Tätigkeit zum Wohle eines edlen, friedfertigen und freheitsliebenden Volkes auszuüben in der Lage ist. Möge sich das Wort des Herrn erfüllen: Es wird nur einen Hirten und eine Herde geben!“

2. Palästina

Im Heimatlande des Erlösers verfolgt der Vatikan nicht bloß mit aufmerksamem Auge die *Entwicklung der politischen Lage*, für die der Papst nun schon lange, wenn auch oft vergeblich, das Interesse der Katholiken vom Religiösen her zu wecken sucht. Wir berichteten regelmäßig über die verschiedenen diesbezüglichen Rundschreiben mit ihren Aufforderungen zu einem mächtigen Gebetskreuzzug und zur Bildung einer die katholischen Rechtsansprüche betonenden öffentlichen Meinung. Leider sehen wir nur zu gut, wie wenig Anklang bei gewissen ausschlaggebenden Mäch'ten das Projekt einer Internationalisierung Jerusalems findet und auf welch hartnäckigen Widerstand es bei dem zunächst beteiligten Staate Israel stößt, so daß seine praktische Verwirklichung allem Anschein nach sozusagen aussichtslos erscheint. Als nächste Folge des Kriegsgeschehens reifte in Palästina noch ein zweites, eminent karitativ-soziales Problem, das der *Flüchtlingsbetreuung*, wo der Vatikan und die katholische Kirche aus menschl'chen und religiösen Erwägungen heraus wiederum nicht müßig sein dürfen. Seit dem Aufhören des englischen Mandates wurden ungefähr 800.000 Personen genötigt, ihre palästinensische Heimstätte zu verlassen. Davon befinden sich 120.000 im Libanon, 120.000 in Syrien, 101.000 in Transjordan'en, 420.000 in Zisjordanien, 15.000 in Ägypten und die restlichen 25.000 auf der Wanderung. Auf Wunsch der UNO sollen sich mehrere Verbände des Roten Kreuzes dieser entwurzelten Menschenmasse annehmen.

Traurig ist auch der moralische Zustand dieser Flüchtlinge, denen Hunger, Untätigkeit und Unsicherheit der Zukunft jeden Lebensmut lähmen. Glücklicherweise traten bisher keine Epidemien in größerem Ausmaße auf.

Im Libanon und in Syrien entfaltet die Päpstliche Mission „Pro Palaestina“ eine intensive karitative Tätigkeit durch Errichtung von Volksküchen, tägliche Verteilung von Lebensmitteln und Betreuung der Kinder, von denen 1800 Schulunterricht genießen. Zu Weihnachten wurden 3000 Kinder gekleidet. Die Betreuung erstreckt sich auf Katholiken und Nichtkatholiken. In Syrien leitet die Päpstliche Mission außerdem die Verteilung der Hilfsmittel des Roten Kreuzes und der Hilfsorganisation der Vereinten Nationen, die vor allem auch die für die Kinder nötige Milch reichlich beschafft. Insbesondere werden die Schulen unterstützt, in denen die Flüchtlingskinder Aufnahme finden.

Erschreckend ist das Elend in Bethlehem. Ein Großteil der Bevölkerung hat alle Erwerbsmöglichkeiten verloren. Wer vom Tourismus lebte — rund ein Drittel der Einwohner — ist seit zweieinhalb Jahren erwerbslos. Unter der englischen Verwaltung hatten zahlreiche Christen eine Anstellung in Jerusalem erhalten, wo sie jetzt allmählich von den Arabern durch Mohammedaner in den öffentlichen Verwaltungen ersetzt werden.

Einstweilen ist das Rote Kreuz rührig tätig bei den Flüchtlingen im arabischen Teile Palästinas und in Transjordanien, so daß es vorläufig nicht nötig ist, von kirchlicher Seite ein Nebenwerk zu organisieren. Aber man darf deshalb die Zukunft nicht aus dem Auge verlieren, da auch in diesen Gebieten die Unterstützung durch das Rote Kreuz einmal aufhören könnte. Wohl am besten wäre es, die schon bestehenden katholischen Werke in einen Hilfsplan einzubauen und eine Verbindung zur Päpstlichen Mission „Pro Palaestina“ herzustellen. So hat z. B. die hl. Kongregation für die Orientalische Kirche in einem Schreiben an den französischen Kanonikus Rodhain den Vorschlag einer Zusammenarbeit zwischen dem französischen und dem päpstlichen Hilfswerke unterbreitet. Vor allem ist die Frage der Arbeitsbeschaffung für den Handwerkerstand zu lösen, was wiederum voraussetzen würde, daß in Bethlehem oder sonstwo gefertigte Produkte (in erster Linie die sogenannten Andenken) in Europa und Amerika Absatz fänden und überhaupt ausgeführt werden könnten.

Die hier erläuterten Tatsachen und Erwägungen entstammen einer Dokumentation, die eine vom französischen „Secours Catholique“ entsandte Untersuchungskommission veröffentlichte. Es wird darauf hingewiesen, daß die wirtschaftliche Lage an den heiligen Stätten selbst, Bethlehem, Nazareth usw., sich erst dann normalisieren kann, wenn der nicht erloschene Sinn der katholischen Länder für Palästina sich wieder durch zahlreiche Pilgerfahrten zu bekunden vermag. Auch in dieser Hinsicht — also wirtschaftlich — würde eine Internationalisierung Jerusalems und seiner Umgegend manche Schwierigkeit beheben helfen. Nach den zu Beginn des Winters erfolgten Palästinadebatten liegt bis heute (Mitte Februar) noch keine neue vatikanische Verlautbarung vor.

3. Frankreich

Mehrmals durften wir in der Vergangenheit die hoffnungsfrohen pastoralen Initiativen im Nachkriegsfrankreich erwähnen.

Zweifelsohne verdient unter diesen aus düsteren Verhältnissen geborenen Versuchen die sogenannte „*Mission de France*“ (Frankreichmission) das Interesse aller weltaufgeschlossenen Kreise des Klerus. Sie hat ihren Kernpunkt oder vielmehr ihre Pflanzschule im „*Séminaire de la Mission de France*“ von Lisieux, wo sie unter dem Schutz der hl. Theresia zu apostolischen Unternehmungen heranreift.

Schon vor dem Kriege war der Gedanke aufgetaucht, ein Seminar für die Innenmission zu eröffnen, das spezialisierte Priester zum Eroberungsapostolat heranbilden sollte. Zunächst war es die Entchristlichung des flachen Landes und der Priestermangel, die einen solchen Plan nahelegten. Im Juli 1941 faßten die Kardinäle und Bischöfe den Beschuß, das Seminar von Lisieux zu gründen und es den Sulpizianern anzuvertrauen, damit sie „*Apostolatsgemeinschaften*“ für die Land- und Industriebezirke erziehen könnten. Man brauchte starke Priesterpersönlichkeiten, die eine für ihre neuartige Missionsarbeit nötige Initiative und Anpassungsfähigkeit aufbringen. Durch ein und dasselbe Mittel wollte man ein dreifaches Übel beheben: die durch den Priestermangel stets fortschreitende Entchristlichung der Landgemeinden, die Entchristlichung der Arbeiterwelt und die schlechte Verteilung des Klerus, der in manchen Gegenden überaltert ist und trotzdem in der Person eines einzigen Priesters zuweilen bis zu sieben Pfarreien verwalten muß. Wenn nun einsatzbereite und *bewegliche Priestergruppen* vorhanden sind, die keinem begrenzten Territorium verpflichtet bleiben, lassen sich Kräfte zur Missionsarbeit dort einsetzen, wo die Not am bedenklichsten wird. So haben wir zum ersten Male einen Gesamtplan interdiözesaner Zusammenarbeit auf seelsorglichem Gebiet.

Wenn die Katholische Aktion die Religion mit der neuen Zivilisation verbinden will, da sich die Religion in der wirklichen Welt auswirken muß, so hat sie durchaus das Gebot der Stunde begriffen. Auch die „*Mission de France*“ verfolgt ein ähnliches Ziel; sie will die moderne Welt „taufen“, d. h. die Zivilisation vom Religiösen her durchtränken, die Kirche in die irdische Welt hineinsetzen, religiös und zugleich kulturell missionarisch werden wie im frühen Mittelalter, damit das Religiöse die neuen Formen des Zeitlichen wiederum durchforme und beseele. Das erheischt selbstverständlich eine entsprechende Form pastoraler Geistigkeit und neue Wege der Priesterbildung, die den Geistlichen mitten unter die Laien stellt und die religiöse Praxis aus dem überholten Rahmen einer nie zurückkehrenden Vergangenheit löst. Die Religion hat sich in die menschlichen Werte und Formen der Neuzeit einzubauen, die von der ewigen Botschaft Christi ebensö reichlich Licht und Kraft empfangen können wie die Strukturen verflossener Jahrhunderte. Dafür muß dem zukünftigen Priester als dem „Propheten“ seiner Jetzzeit der Blick erschlossen werden. Er wird stets übernatürlich bleiben und ein Bote des Himmels, der aber gleich den Propheten Israels im aktuellen Strome seines Volkes lebt.

In vielen Punkten unterscheidet sich das Seminar in Lisieux keineswegs von anderen Anstalten. Stark werden Selbstlosigkeit, Einsatzbereitschaft und Armut unterstrichen. Die Bibel als das Wort Gottes und die biblische Theologie stehen am Vorzugsplatz; eifrig werden Gemeinschaftsgeist und Gemeinschaftsarbeit gepflegt, da man ja später in Gruppen oder Equipen arbeiten wird.

Einfachheit der Lebenshaltung und Vertrautheit mit manueller Arbeit bereiten ebenfalls die Zukunft vor. Der Priester muß allen alles sein und nicht der „Abbé“ einer privilegierten Klasse. Selbstverständlich werden im Seminar von Lisieux die Zeitprobleme lebhaft erörtert. Während der Ausbildungszeit sendet man die Seminaristen während einer bestimmten Zeit (ein oder zwei Jahre) in das Milieu, wo sie später wirken sollen, damit sie durch persönliche Erprobung die Liebe zu diesem Milieu, dessen Leben sie teilen, vertiefen.

Bis jetzt sind etwa 130 Priester aus dem Seminar von Lisieux hervorgegangen. Augenblicklich zählt es 150 Seminaristen, von denen die Hälfte aus priesterreicherem Diözesen stammt. Natürlich ist es erst ein Anfang, wenn mehr als 20 dieser beweglichen Priestergruppen über Gesamtfrankreich verteilt sind. Nicht alle Gruppen haben eine Pfarrei als Ansatzpunkt, obschon dies vorläufig die bevorzugte Versuchsformel bleibt. In Rouen und Nantes funktioniert das Seepostolat. Worauf es ankommt, ist einzig und allein, daß das Zeugnis Gottes in einer laisierten Welt aufleuchtet. Nicht zum Zwecke soziologischer Forschungen, die ihren Niederschlag in Zeitschriftenartikeln finden würden, suchen diese Priester eine persönliche Berührung mit den sonst der Kirche Frankreichs verschlossenen Schichten des Volkes.

Das Seminar von Lisieux erhält auf mehrfache Weise den Kontakt mit den aus ihm hervorgegangenen Priestern. Jedes Jahr wird u. a. eine Zentralstudientagung einberufen. Natürlich wäre es verfrüht, nach wenigen Jahren ausführliche Statistiken der erzielten Resultate zu verlangen. Wo Laizismus, Rationalismus und Freidenkertum allmählich das religiöse Gefühl erstickt haben, kann selbst die beste missionarische Tätigkeit nicht im Handumdrehen Wunder wirken. Jedenfalls darf der französische Landklerus schon heute ahnen, daß er nicht mehr auf einem endgültig verlorenen Posten den Tod erwartet. Ferner bereitet sich in der Stille ein neues Verhältnis zwischen den Geistlichen und den entchristlichten Menschen vor. Rom hat das Werk im vergangenen Jahre dadurch anerkannt, daß es der „Mission de France“ ein kanonisches Statut gab. Ihr Geist wurde gebilligt, sie ist „persona moralis“ und untersteht als solche einer aus Bischöfen zusammengesetzten Kommission. Die Priesterkandidaten werden „ad titulum Missionis Galliae“ geweiht.

III. Das Wort des Papstes zu den Zeitproblemen: Katholische Aktion — Grundlagen des Rechtes

Pius XII. veröffentlichte am 25. Jänner eine an den italienischen Episkopat gerichtete „Exhortation“ über die *Katholische Aktion*. Uns Außenstehenden sind nicht alle Gründe bekannt, die den Papst zur Promulgation dieses Dokumentes bewogen. Jedenfalls soll die „Katholische Aktion Italiens“ durch diesen neuen Erlaß zu einer intensiven Tätigkeit angespornt werden. Darüber hinaus besitzt das gehaltvolle Schriftstück eine wirkliche Bedeutung für die Gesamtkirche und widerlegt zugleich die Ansicht, daß der jetzige Papst der Katholischen Aktion weniger Gunst erweise als sein unmittelbarer Vorgänger, den man oft den „Papst der Katholischen Aktion“ nannte.

Die thematischen Ausführungen der Exhortation führen zu der konkreten Ermahnung, die wir alle beherzigen müssen: „Wir erachten es als eine Pflicht Unseres Apostolischen Amtes, noch

einmal mit väterlicher Eindringlichkeit den Seelsorgsklerus einzuladen, in allen Pfarreien, sowohl in den verlorenen Land- und Gebirgsdörfern als auch in den Städten, die vier Fundamentalvereinigungen der Katholischen Aktion aufzubauen.“

Seit der apostolischen Zeit gehört die Katholische Aktion zum Leben der Kirche und muß gerade heute auf jede Art und Weise gefördert werden: „Die wohlgeordnete Zusammenarbeit der Laien mit dem hierarchischen Apostolat hat sich in diesen letzten Zeiten als einzigartige und dringende Notwendigkeit enthüllt. Das kirchliche Leben muß sich aller jener Energien und Hilfskräfte bedienen, über die es verfügen kann.“ Wenn wir die Geschichte unserer Tage durchblättern, finden wir zahllose Bezeugungen der wertvollen Hilfe, die dem Klerus von den Laien geleistet wird. Gemeinsam treten sie für die Erhaltung des von der Vergangenheit ererbten geistlichen Patrimoniums ein. Gemeinsam verbreiten sie mit zeitangepaßten Methoden das Licht des Evangeliums. Eine auserlesene Schar von erprobten und hochherzigen Laien ist dazu berufen, in der Kirche eine Funktion auszuüben, die sich der Tätigkeit des Klerus unterordnet und diese ergänzt. (Vgl. über diese Tätigkeit der Laien in der Kirche die Ansprachen des Papstes an die Katholikentage in Bochum und Luzern, in Heft 1, 1950, dieser Zeitschrift, S. 67 f., 69.)

Natürlicherweise entwickelt sich die Zusammenarbeit von Klerus und Laien im Rahmen einer *Organisation*, die sogar internationale Ausweitungen erfährt. Diese „organisierte“ Zusammenarbeit wirft nun ohne weiteres mehrere praktische Probleme auf. Einerseits sollen sich die Laien als Laien mit einer gewissen Selbstständigkeit betätigen, und andererseits soll sich ihre Aktion dem Wirken der Geistlichkeit eingliedern, wodurch Spannungen entstehen können. Bei der Verflechtung der Laienaktion mit dem Wirken der kirchlichen Hierarchie ist sorgfältig darüber zu wachen, daß jede Trübung der kirchlichen Disziplin vermieden werde. Ein lebendiges und ehrerbietiges Gefühl für die kirchliche Autorität und eine rationelle Gruppierung der Laienapostel sind zwei Grunderfordernisse.

Die moderne Zeit versteht die Notwendigkeit der Solidarität und der Zusammenarbeit, und gerade die Gegner der Kirche handhaben die „Organisation“ nach neuen und kühnen Methoden als eine ihrer besten Waffen. Sollen allein die Katholiken diese Erscheinungen des Zeitgeistes nicht ausnützen? Zweifelsohne können wir nicht mit den Lockmitteln unmittelbar irdischer Vorteile für die Katholische Aktion werben, die sich auch nicht als bürokratischer Apparat einfach hin aufdrängt oder gleichsam mechanisch infolge der Anwendung äußeren Zwanges entsteht und wächst. Unsere Kräftevereinigung beruht unbedingt auf freien Entscheidungen, damit die Mitglieder unserer Organisationen sich zu menschlicher Größe und geistlicher Entfaltung aufzuschwingen vermögen. Der Laienapostel erlebt seine Würde als Glied am Mystischen Leibe Christi und in der Liebe zum Erlöser will er innerlich reifen sowie nach außen Neuland für das Gottesreich erobern. Mag also die Katholische Aktion als Organisation überhaupt das Gepräge unserer Zeit tragen, so ist sie trotzdem in ihrem Geist, ihrer inneren Form und ihrer Kraft ein einzigartiges Gebilde. Sie stützt sich auf die Persönlichkeit jedes einzelnen Mitgliedes, dessen Initiative sie durch den äußeren organisatorischen Rahmen niemals erdrücken wird, so daß alle sich als

am gemeinsamen Werk beteiligte Brüder und Freunde betrachten. Deshalb bietet auch die kleinste und bescheidenste Pfarrei ein fruchtbare Erdreich für die Katholische Aktion. „Bei den heiligen Eroberungen der Kirche ist nicht die Zahl das entscheidende Element; ausschlaggebend ist die Kraft der Liebe und die aus dem Glauben an die Wirksamkeit des treuen Gehorsams und der göttlichen Gnade erströmende Sicherheit.“ Jeder Christ vermag die Kirche innerlich zu bereichern und durch die umwandelnde Macht seines Beispiels auf die Mitmenschen einzuwirken, die sich eher durch das Leben als durch die Worte der Christusjünger gewinnen lassen.

Pius XII. wünscht, daß der Klerus seine „Exhortation“ als eine Ermutigung auf dem harten Wege der Seelsorgsarbeit empfinde und daß die Laien einen dringenden Anruf darin erblicken sowie einen Beweis des Vertrauens, das die Kirche ihnen schenkt, wenn sie von ihr eingeladen werden, sich der Hierarchie zur Seite zu stellen und deren apostolische Tätigkeit zu unterstützen und auszuweiten.

Jedem Beobachter fällt das Bedürfnis des Stellvertreters Christi auf, immer wieder die letzten *Fragen rechtswissenschaftlicher Theorie* anzuschneiden. Er führte nicht bloß am 6. November die katholischen Juristen vor den Spiegel des christlichen Denkens und des christlichen Gewissens (vgl. Heft 1, 1950, dieser Zeitschrift, S. 74—76), sondern behandelte von neuem am 13. November beim Empfang der Mitglieder der *Heiligen Rota*, des obersten kirchlichen Tribunals, das Thema „*Recht und Gewissen*“, und zwar als ein erstes Kapitel: „*Die objektiven Normen des Rechtes*.“ Diese Rede war eine Fortsetzung der Diskussion mit dem *Rechtspositivismus*. Man kann nicht mehr sagen, daß die christliche Ethik heute allein dasteht, um auf die Schwächen und die inneren Widersprüche eines radikalen Rechtspositivismus hinzuweisen. Die blutigen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben uns zur Besinnung über die objektiven Grundlagen des Rechtes genötigt. Ist wirklich alles das „Recht“, was der *Staat* verfügt und als vom *Staat* stammendes „Gesetz“ veröffentlicht? Die heute offene Frage über das Verhältnis von geschriebenem Recht und Gewissen, von Jurisprudenz und sittlicher Verantwortung will eine Lösung haben und kann von niemandem totgeschwiegen werden. Wir wollen die durch den Rechtspositivismus und Staatsabsolutismus heraufbeschworene Krise der Jurisprudenz überwinden. Sobald man dem Recht seine unveränderliche göttliche und naturrechtliche Grundlage entzieht, verfällt es dem willkürlichen utilitaristischen Entscheid des absolutistischen Staates.

Eine gesunde Rechtsphilosophie muß daran festhalten, daß der einfache Beschuß eines menschlichen Gesetzgebers weder die letzte Grundlage des Rechtes ist noch sich in allen Fällen praktisch bewährt, um ein *wahres Recht* zu schaffen. Wenn sich der Rechtspositivismus des 19. Jahrhunderts nicht in allen seinen Folgerungen durchsetzte, so lag dies daran, daß unsere Kultur noch mit christlichem Gut durchtränkt war und daß in den Parlamenten die Stimme des Christentums fast überall vorhanden war. Doch es kam der totalitäre Staat, der uns das erschreckende Antlitz eines konsequenteren Rechtspositivismus enthüllte, als er mit dem „legalen“ Recht die Personswürde des Menschen zertrat und die unantastbarsten Rechte zerbrach, die Unordnung zur neuen Ordnung erhob, die Tyrannie Autorität nannte, die Versklavung

Freiheit und das Verbrechen patriotische Tugend. Da beginnt das Gewissen zu reklamieren und vom sittlichen Empfinden her Einspruch zu erheben. Sollen etwa deshalb die während des Krieges begangenen Verbrechen ungestühnt bleiben, weil sie zur Zeit der Tat durch keine geschriebenen Strafverfügungen bedroht wurden oder weil sie in vielen Fällen dem vom totalitären Staate eingeführten „legalen“ Recht entsprachen? Ein folgerichtiger Rechtspositivismus mußte sich für Straflosigkeit aussprechen, wodurch nur um so deutlicher die Unhaltbarkeit eines solchen Systems zutage tritt. Gewiß hat das „legale“ Recht mehr als einen staatlichen Funktionär, der sonst ein ehrlicher Mensch geblieben wäre, auf die schiefe Bahn gebracht. Das verhindert jedoch nicht, daß Handlungen, die dem wahren Recht widersprechen, Verbrechen sind, selbst wenn staatliche Gesetze sie decken oder befehlen. Niemand kann zugeben, daß abscheuliche Delikte deshalb ungestühnt bleiben sollen, weil sie nach dem „geltenden Recht“ geschahen und dieses ausführten. Hier verweigert jeder recht denkende Mensch den aus den Prinzipien des Rechtspositivismus logisch sich ergebenden Folgerungen die Zustimmung. Packen wir das Übel an der Wurzel an, indem wir den Rechtspositivismus, den Förderer des untragbaren Staatsabsolutismus, ablehnen und die richtige Rechtsphilosophie erneut pflegen. Der Positivismus ist hauptverantwortlich für die Rechtsverwirrung.

„Die juridische Ordnung muß wiederum ihre Bindung an die Sittenordnung anerkennen, deren Grenzen sie erlaubterweise nicht überschreiten darf. Die Sittenordnung ihrerseits ist wesentlich auf Gott gegründet, auf dessen Willen, dessen Heiligkeit, dessen Sein. Auch die tiefste oder subtilste Rechtswissenschaft vermöchte kein anderes Kriterium anzugeben, um ungerechte und gerechte Gesetze, einfaches legales Recht und wahres Recht zu unterscheiden, als jenen Maßstab, den schon das bloße Licht der Vernunft aus der Natur der Dinge und der Menschen selbst gewinnt, den Maßstab jenes durch den Schöpfer in das Menschenherz eingeschriebenen und ausdrücklich durch die Offenbarung bestätigten Gesetzes. Wenn Recht und Rechtswissenschaft nicht auf die einzige Leitschnur verzichten wollen, die imstande ist, sie auf dem richtigen Wege zu halten, müssen sie die *ethischen Verpflichtungen als objektiv gültige Normen auch für die Rechtsordnung* anerkennen.“

Das kanonische Recht und die kirchliche Jurisprudenz kennen selbstverständlich kein legales Recht, das nicht zugleich wahres, d. h. in dem von Christus empfangenen Heilsauftrag der Kirche fundiertes Recht wäre. Zum *Heile der Seelen* dient das göttliche Recht, und auf dasselbe Ziel muß in möglichster Vollkommenheit auch das kanonische Recht ausgerichtet sein.

Das waren die Hauptgedanken, die Pius XII. zur Frage des „wahren oder gerechten“ und des „falschen“ Rechtes darlegte. Er versprach, bei einer anderen Gelegenheit die subjektive Anwendung der letzten objektiven Normen zu erörtern.

IV. Verschiedenes — Kurznachrichten

Zum Nachfolger des am 3. November 1949 gestorbenen Kardinals Marmaggi im Amte des Präfekten der Konzilskongregation wurde Mitte November Kardinal Joseph Bruno ernannt. Kardinal Bruno steht im Alter von 75 Jahren, ist Kardinaldiakon und gehört zu der großen Promotion vom 18. Februar 1946.

Am 18. Dezember wurde im Petersdom das *Monument für Pius XI.* enthüllt, und bei dieser Gelegenheit schenkte Pius XII. seinem Vorgänger eine herrliche Gedenkrede, die wir am besten in das Stichwort „Pius XI. der Große“ zusammenfassen. Eugenio Pacelli hatte als Staatssekretär in langen und ereignisschweren Jahren mit dem Ratti-Papst engstens zusammengearbeitet, und niemand kannte besser als er die Kraft, die bis ins hohe Alter den früheren Gelehrten und zähen Lombarden durchpulste. Eine Kraft, die in ihrem Gebaren mehr denn einmal autoritär wurde, was in harten Zeiten vielleicht die einzige Möglichkeit ist, selbst wenn kleinere Menschen aus der Umgebung eines Papstes sich nicht mit dieser Wucht versöhnen können. „Von Geschlecht zu Geschlecht“, sagte Pius XII., „wird das Werk des elften Pius stets größer und mächtiger erscheinen. Wir haben die unvergleichliche Größe dieses Mannes gekannt. Die Größe; ja, das ist es. Er war immerwährend groß; groß durch die Kraft und die Klarheit seines Geistes, groß durch sein Herz und seine Tugend, groß durch seine grandiosen Auffassungen und hochfliegenden Pläne, groß durch die Präzision und Kraft der praktischen Verwirklichung.“ Mit der Stärke verband Achilles Ratti die Güte, eine unerschöpfliche Güte, die aber niemals einer weichherzigen Mittelmäßigkeit verfiel. Selbst nachdem die Krankheit heftig an ihm gerüttelt hatte, blieb er jener feste Mann, den sein hohes Amt erforderte. „Seine Unnachgiebigkeit, wenn der Kompromiß ein Verrat gewesen wäre, brachte sogar die Unverschämtesten zum Zittern.“

Mitte Dezember erfolgte ein Briefwechsel zwischen dem Präsidenten Truman und dem Papste. Der amerikanische Präsident unterstreicht, daß das Christentum den echten Friedenswillen der Menschheit stets aktiviert und beseelt und sich somit als eine Aufbaukraft erweist, gemäß deren Grundsätzen die Vereinigten Staaten sich um die Schaffung einer Weltordnung des Fortschrittes und des Friedens bemühen. In seinem dankenden Antwortschreiben hebt Pius XII. mehrmals hervor, daß alle Menschen als Kinder desselben Vaters untereinander Brüder und darum gleichberechtigte und freie Träger der Menschenwürde sind. Deshalb wird ein wahres Christentum Unterdrückung und Gewalt ablehnen, sich über jeden persönlichen und nationalen Egoismus emporschwingen und energisch für das Allgemeinwohl tätig sein. Von den Vereinigten Staaten erwartet der Heilige Stuhl eine beispielhafte spontane und weltweite Hochherzigkeit.

Am 18. Jänner wurde dem Oberhaupt der Kirche das erste Exemplar des „Päpstlichen Jahrbuches 1950“ (Annuario Pontificio) überreicht. Zu Beginn dieses Jahres belief sich die Zahl der Kardinäle auf 54, darunter drei aus der Zeit Benedikts XV. (Ascalesi von Neapel, Faulhaber von München und Dougherty von Philadelphia), sowie 24 aus der Zeit Pius' XI. Es sind bereits fünf der am 18. Februar 1946 kreierten und publizierten Purpurträger gestorben. Mehr als 30 Erzbischöfe, Bischöfe und Generalvikare befinden sich im Gefängnis, sind deportiert oder verbannt oder dürfen sonstwie ihr Amt nicht ausüben. Die katholische Kirche zählt zehn Residenzaltpatriarchen (vier Titularpatriarchen), 257 Metropolitansitze, 41 sonstige Erzbistümer und 1062 Residenzbistümer. Titularsitz gibt es im ganzen 798. Prälaturen und Abteien „nullius“ haben wir 57, Apostolische Administraturen 11, Apostolische Vikariate 251 und Apostolische Präfekturen 132. Die Nuntiaturen

belaufen sich auf 36, von denen drei durch einen Regenten verwaltet werden; dazu kommen noch in vier Ländern Geschäftsträger; vier Nuntiaturen sind zur Zeit unbesetzt (Estland, Lettland, Litauen und Ungarn). In 18 Ländern fungiert ein Apostolischer Delegat. Derzeit sind beim Heiligen Stuhle akkreditiert: 19 Botschafter, 15 Gesandte und vier Geschäftsträger.

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Betschart, Univ.-Prof. Dr. P. Ildefons, O.S.B. *Ein Weg zur Verinnerlichung*. Anleitung zu einer täglichen Kurzbetrachtung. 8^o (32). 1 Abbildung. Lizenzausgabe mit Bewilligung des Rex-Verlages, Luzern. St. Peter-Salzburg, Verlag Rupertuswerk. Kart. S 360.

Brinktrine, Dr. Johannes. *Offenbarung und Kirche*. Fundamental-Theologie. Zweiter Band: Existenz der Offenbarung. Die Kirche. 2. Aufl. 8^o (394). Paderborn 1949, Verlag Ferdinand Schöningh. Leinen geb. DM 12.50.

Brocke, DDr. Karl. *Die Apostelgeschichte in der Bibelstunde*. Praktische Anleitung und Erläuterung für die Bibellesung in Pfarrei und Schule. Zweite, verbesserte Auflage. 8^o (104). Paderborn 1949, Verlag Ferdinand Schöningh. Kart. DM 2.80.

Capelle, Dom Bernard, O.S.B. *Um das Wesensverständnis der Messe*. Aus dem Französischen übertragen von Dr. Hans Krömler. (In viam salutis. Schriftenreihe, herausgegeben vom Institutum Liturgicum Salzburg, Erzabtei St. Peter, Bd. II.) 8^o (72). St. Peter-Salzburg, Verlag Rupertuswerk. Kart. S 8.40.

Claudel, Paul. *Der Kreuzweg*. Übertragen von Klara Marie Faßbinder. 7. Auflage. 8^o (32). Paderborn 1949, Verlag Ferdinand Schöningh. Kart. DM 1.20.

Dander F., S. J. *Summarium Tractatus Dogmatici. De Christo Salvatore*. 8^o (60). Oeniponte, Typis et Sumptibus Feliciani Rauch. Kart. S 8.40.

DCV-Dienst. Nachrichten des deutschen Caritasverbandes Freiburg i. Br. (Werthmannhaus). Jg. 1 (1950), Nr. 2 ff.

Der Neue Herder von A bis Z. Mit vielen Abbildungen im Text, 64 Tafeln und einer Kartenbeilage. 2. Lieferung: Farbenwahl bis Kleidung. Lex. (1056 Sp.) — 4. Lieferung: Ohr bis Silbe. Lex. (960 Sp.). — 5. Lieferung: Silber bis z. Z. Lex. (1073 Sp.). Freiburg, Verlag Herder. Brosch. je Lieferung S 40.32.

Egenter, Richard. *Das Edle und der Christ*. Zweite, neubearbeitete Auflage. 8^o (214). Westheim bei Augsburg o. J., Gangolf-Rost-Verlag. Ganzleinen geb. DM 4.80.

Eichmann, E. *Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici*. Neu bearbeitet von Klaus Mörsdorf. II. Bd.: Sachenrecht. Völlig veränderte, sechste Auflage. 8^o (504). Paderborn 1950, Verlag Ferdinand Schöningh. Leinen geb. DM 18.—.